

Neue Reichshalle

№ 1

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1917.



Phot. G. Piegner-Wien.

Kaiser Carl I. von Österreich-Ungarn.

Das heilige Erbe.

Erzählung aus der Gegenwart von Hedda von Schmid.

Die Sommersonne lag flimmernd über dem Wannsee bei Berlin. Die Flut träufelte sich in kleinen Wellen.

Zu einer Flottille zusammengedrängt, wiegten sich schmutze, schlank gebaute Yachten und leichte Segelboote in kurzem fröhlichen Rhythmus auf dem Wasser.

Das hübsche, sommerliche Bild, das sich dem Auge darbot, trug lauter leuchtende Farben: schneeiges Weiß, klares Blau und in allerhand Schattierungen ein schimmerndes Grün.

Silbergrau aber waren die Weiden, die am Ufer ihre Zweige in leichtem Winde wehen ließen, dort, wo am Rande des Parkes ein schmaler Landungssteg in den See hinausstreckte. Das Motorboot, das kaum merklich auf- und niederwippte, trug an seinem Bug in vergoldeten Buchstaben den Namen „Johanna.“

Dieses zierliche Fahrzeug hatte der Fabrikdirektor Enke seiner Frau zur silbernen Hochzeit geschenkt. Zwei Jahre später war er gestorben und hatten die Seinen — Gattin, Sohn und eine jung verheiratete Tochter — in glänzenden Verhältnissen zurückgelassen.

Das schöne, weiße Haus am Wannsee, dessen Vorhalle von Säulen getragen wurde, hieß „Villa Johanna.“

Kletterrosen umrankten die Balkone und Erker; die grünen Rasenflächen des Parkes, der sanft zum Wannsee hinabfiel, schimmerten wie weicher, köstlicher Samt. Wie ein auserlesenes Einzelbild erhob sich die „Villa Johanna.“ Mit ihrem reichen Schmuck an Grün und Blumen hatte sie immer etwas Sonntagliches an sich. Heute trat dies ganz besonders hervor. Eine freudige Spannung und Erwartung schien durch die Zimmerflucht, deren Verbindungstüren geöffnet waren, zu schweben.

Im großen Eßzimmer mit dem Erker, von dem aus man einen reizvollen Anblick auf den See hatte, stand eine für vier Personen festlich gedeckte Mittagstafel. Silber, Kristall, kostbares altes Porzellan und eine Fülle dunkelroter Rosen hoben sich vom seidig glänzenden Damast des Tischtuches ab.

Vom Wasser her wehte es angenehm erfrischend. Die maisgelben Fenstervorhänge im Erker, mit bunter, bulgarischer Stickerei verziert, bauschten sich im Luftzuge, der hereinstrich.

Im Wohnzimmer der Hausfrau, das in blauer Seide und Birkenmaserholz gehalten war, saßen Frau Johanna Enke und ihre Tochter Annemarie einander gegenüber. Die Mutter, wie immer straff aufgerichtet, in einem der alttümlichen Lehnstühle. Ihre Tochter Annemarie, an einen Hauptmann von Holthausen verheiratet, war eine schlanke Blondine, der man das Phlegma, das eine

ihrer eigentümlichsten Charaktereigenschaften bildete, ihrer äußeren Erscheinung nach kaum zutrauen konnte.

Das weiße Stickereikleid, das sie heute trug, gab ihr etwas Mädchenhaftes. In ihrer etwas lässigen Art sah Annemarie in der blauseidenen Ecke des Biedermeiersofas, nestelte das Kissensträußchen, das sie in ihrem Gürtel trug, fester und meinte: „Ich begreife wirklich nicht, Mutti, warum du dich so über alle Maßen aufregst!“

„Über Annemarie!“ rief Frau Johanna beinahe vorwurfsvoll.

„Ja, was denn, Mutti — es ist doch kein Gedanke daran, daß Fritz die Prüfung nicht bestehen sollte!“

„Das Telephon!“ rief Frau Johanna Enke. „Wie erlöst sprang sie auf und eilte mit fast jugendlicher Hast in das Nebenzimmer, das eine Art von Bibliothek war.“

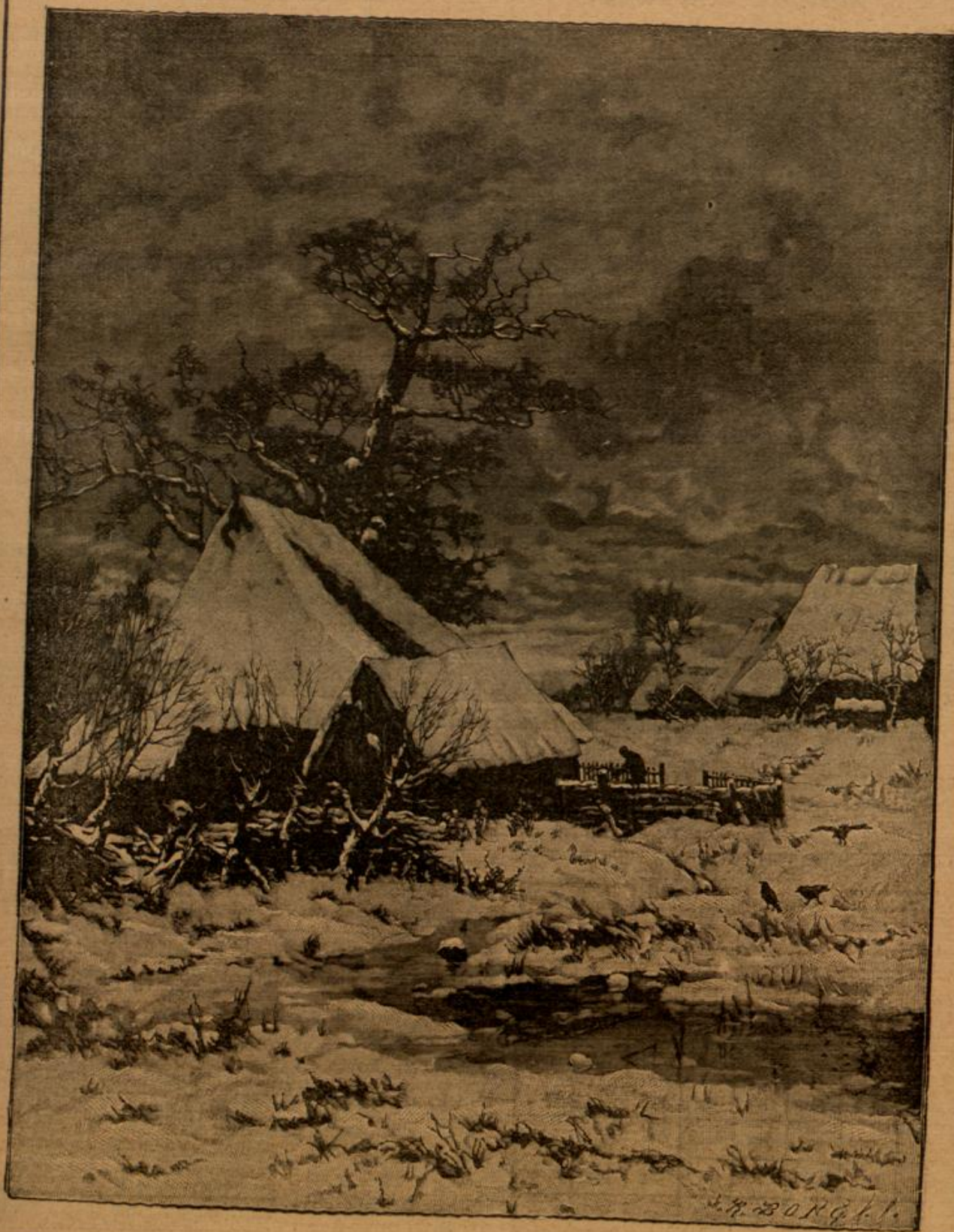
„Bist du es, Fritz?“ rief sie in den Apparat hinein.

Auf ihrem Gesicht malte sich die äußerste Spannung. Dann atmete sie tief und befreit auf. „Mein Junge, mein lieber, lieber Junge, wie freue ich mich! Tausend Glückwünsche — ja, ich habe es zwar nicht anders erwartet, aber man ängstigte sich doch. Ich weiß, du lächst deine Mutter aus, mein Kind, aber ich bin ein bißchen nervös geworden in der letzten Zeit. Wann dürfen wir dich erwarten, Fritz? Erst in einer Stunde? Du kommst also mit Lothar? Ja? Er holt dich von der Kriegsakademie ab. Ich will es Annemarie sagen. Wie bin ich froh, mein Junge, ich kann es gar nicht beschreiben, wie sehr. Du hast Eile? Also dann auf Wiedersehen bei Tisch!“

Wie unendlich viel Worte Mutti, wie wieder macht, dachte Annemarie. Sie hatte ja keinen Augenblick daran gezweifelt, daß ihr Bruder die Abschlußprüfung in der Kriegsakademie bestehen würde. Ihr Gatte, der Hauptmann Lothar von Holthausen, hatte doch auch die Kriegsakademie unlängst durchgemacht mit dem dazugehörigen Dolmetscherexamen. Nun würde er wohl bald in den Generalstab berufen werden. Darauf freute sich Frau Annemarie wie ein Kind. Das würde die Erfüllung ihres größten Wunsches bedeuten. In Berlin zu leben, war das Ziel ihrer Sehnsucht. Ihre jetzige Garnison Brandenburg war ja recht nett, aber immerhin etwas eintönig. Es war seltsam — so wenig lebhaft Annemarie sein konnte, so verlangte sie doch viel Leben und Abwechslung um sich herum. Sie langweilte sich häufig in der Stille ihres entzückenden jungen Heims und fand wenig Gefallen daran, wie ihr Mann und ihr Bruder Fritz stundenlang auf der Havel herumzussegeln; sie konnte es auch nicht begreifen, daß ihr Bruder eine solche Vorliebe für Brandenburg, diese alte märkische Stadt mit ihrer historischen Vergangenheit, besaß.

(Fortsetzung folgt.)





Januar.

Nach dem Gemälde von C. Malsch.
 Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.



Von der Schweizer Bevölkerung mit Blumen beschenkte deutsche Soldaten bei der Ankunft im Bahnhof Luzern.

Unsere Rätselecke

Königs-Zug.
(Die Silben sind zu verbinden, wie der König auf dem Schachbrett zieht.)

Zum	daß	Neujahrswunsch.				wer	her
ket	neu	teil	völ	ker	de	um	preis
en	ner	die	zu	voll	rings	von	kampf
mehr	jah	sten	blühn	furcht	der	der	frei
re	wagt	auf	la	ter	kriegs	daß	ge
an	neu	ta	va	lant	und	krie	und
es	zu	des	sten	macht	des	ehr	ben
neu	heil	jah	e	sie	daß	gro	nach
im	en	neu	re	und	ge	uns	dem

Neujahrs-Rätsel.
Silvester im Schühengraben
Der Kessel brodelte und zischt!
Wir haben von Liebesgasen
Ein starkes Tränklein gemischt.

Das neue Jahr soll begießen
Der Schühengrabenpunsch.

In stiller Nacht erspähen sie die Beute.
Die beiden lehten Silben fügen nicht.
Die reine Wahrheit lehren sie die Leute.
Das Ganze war im deutschen Baerland
Vorzeiten als ein arger Schalk bekannt.

Aufgabe.
Ein denkwürdiger Tag dieses Jahres,

Das neue Jahr soll be-
grüßen
Ein frommer Soldaten-
wunsch!

Erst, was uns manchmal
glückte
Auf heimischer Regel-
bahn.
Und dann, was man er-
blickte,
Ram mal ein Geldbrief
an.

Doch jedem streicht ein
Zeichen, —
So wird es offenbar,
Was glanzvoll wir zu
erreichen
Hoffen im neuen Jahr!

Biersilbige Scharade.
Die beiden Ersten scheuen
Tag und Nacht.

ein Ruhmesblatt in der Geschichte der
deutschen Marine läßt sich mit Hilfe der
folgenden Angabe bestimmen: Verändert
man die Jahreszahl 1916 um die 56 fache
Datumzahl, so bleibt als Rest die 36 fache
Monatszahl übrig. Welcher Tag ist gemeint?

Rätsel.
Es ist verborgen und tief versteckt,
Oft gerufen und schnell gewendet,
Nie gesehen, doch oft vernommen,
Nie gezogen und nie geschwommen,
Nie gegangen und nie getragen, —
Fertig zur Antwort, doch nie zum Fragen.
Spricht alle Sprachen auf der Welt,
Wohnt nicht auf freiem, offenem Feld,
Nicht auf des Meeres spiegelnden Wellen
Triffst du den leichten, lust'gen Gesellen.
Doch auf den Bergen, im grünen Wald,
Hörst du, wie seine Stimme erschallt.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

**Auflösungen der Rätsel und Aufgaben
in voriger Nummer.**

Silbenrätsel:
Christnacht. 1. Colibat, 2. Hallifaz,
3. Relief, 4. Alinois, 5. Saline, 6. Tullius,
7. Melidow, 8. Alibi, 9. Cellini, 10. Halligen,
11. Thalia.

Wechsel-Rätsel:
Korea, Morea.
Rätsel: Wien, Wein.